

Gemeinsprachliche versus fachsprachliche Texte

Mein Thema: Eine Untersuchung des «Gegensatzpaares» gemeinsprachliche Texte und fachsprachliche Texte als eine der vielen Varianten des Sprachgebrauchs.

Mein Referat gliedert sich in 4 Punkte:

1. Schilderung der Rahmenbedingungen für mein besonderes Interesse an dieser Problematik
2. Die Frage: Was berechtigt uns überhaupt von einer Problematik zu sprechen?
3. Das Verhältnis von Gemeinsprache und Fachsprache
4. Schlußfolgerungen für Theorie und Praxis

1. Rahmenbedingungen

Als Lektorin am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg habe ich im Sinne einer «sondage» Studenten gefragt, was sie unter den Begriffen «gs Texte» bzw. «fs Texte» verstehen und wie sie deren Merkmale definieren würden. Die zögernden Antworten zeugten von relativer Hilflosigkeit.

Dies *verblüffte* zwar zum einen, weil dieselben Studenten sich vier Semester oder länger mit der Übersetzung eben jener gs Texte intensiv beschäftigt hatten und sich nun im Hauptstudium seit kurzem auf die Übersetzung fs Texte konzentrieren.

Zum anderen war dies durchaus *nicht verblüffend*, wenn man einen Blick in die Fachliteratur wirft und sich die unterschiedlichen Stellungnahmen zum Thema GS/FS näher betrachtet.¹

- ¹ FLUCK, Hans-Rüdiger: *Fachsprachen*, München 1980.
RODRÍGUEZ, Richart José u.a. (Hrsg.): *Fachsprachenforschung und -lehre*, Tübingen, 1982.
HOFFMANN, Lothar: «Probleme und Methoden der Fachsprachenforschung», in: MÖHN, Dieter; PELKA, Roland: *Fachsprachen*, Tübingen, 1984, 1-13.
BEIER, Rudolf: «Zur Untersuchung der Fachsprache aus text- und pragmalinguistischer Sicht», in: ebenda, 15-27.
PETŐFI, János S.: «Einige allgemeine Aspekte der Analyse und Beschreibung wissenschaftsprachlicher Texte», in: BUNGARTEN, Theo (Hrsg.): *Wissenschaftssprache*, München, 1981, 140-168.
BEIER, Rudolf: «Zur Syntax in Fachtexten», in: MENTRUP, Wolfgang (Hrsg.): *Fachsprachen und Gemeinsprachen*, Düsseldorf, 1979, 276-301.
LANGER, Inghard: «Verständliche Gestaltung von Fachtexten», in: ebenda, 229-245.
WIMMER, Rainer: «Das Verhältnis von Fachsprache und Gemeinsprache in Lehrtexten», in: ebenda, 246-275.

Bei den Vorüberlegungen zu diesem Referat und bei der Frage, ob wohl eine Umbenennung zur Klärung des Sachverhalts beitragen würde oder ob Klärung eher durch das Bemühen um eine, den Braten aus verschiedener Richtung angehenden Betrachtung zu erlangen sei, stieß ich auf folgende Stelle in Platons Kratylus-Dialog.

Ich zitiere nach der Übersetzung von Schleiermacher. Sokrates zu Hermogenes:

«Es ist ein altes Sprichwort, /... /, daß das Schöne schwierig ist zu lernen, wie es sich verhält; /... /.

Hätte ich nun schon bei dem Prodikos seinen Vortrag für fünfzig Drachmen gehört, den man, wie er behauptet, nur zu hören braucht, um hierüber vollständig unterrichtet zu sein, dann sollte dir nichts im Wege stehen, sogleich das Wahre über die Richtigkeit der Benennungen zu erfahren. Nun aber habe ich ihn nicht gehört, sondern nur den für eine Drachme, also weiß ich nicht, wie es sich eigentlich mit der Sache verhält.

Gemeinschaftlich jedoch mit dir und dem Kratylus sie zu untersuchen, bin ich gern bereit.»

Freilich ohne platonischen Anspruch auf Wahrheitsfindung, habe ich nun versucht, der eingangs genannten Problematik – wie sie sich aus der oben genannten Unkenntnis ergab – nachzugehen.

2. Die Frage: Was berechtigt uns überhaupt von einer Problematik zu sprechen?

Eine synchrone Sprachbetrachtung macht deutlich in welchem unüberschaubarem Rahmen sich die Diskussion über GS und FS abspielt oder zumindest bislang abspielte.

Begriffe wie Umgangssprache, Alltagssprache, Hochsprache, Gemeinsprache, Standardsprache etc. stehen Begriffen wie Wissenschaftssprache, Fachsprache, Fachjargon, Gruppensprache, Sondersprache, Subsprache, Standessprache, Tabusprache, Technolekt u.v.a.m. gegenüber.

Hier müßten zunächst klare Abgrenzungen vorgenommen werden, die etwa die Wissenschaftssprache als eine besondere Erscheinung innerhalb der Fachsprache darstellt, nämlich als Durchschnittsklasse aller wissenschaftlicher FSn (BENEŠ),² sowie die FSn als «Subsprachen» gegenüber der GS klärt und die Intention der Fachjargons von der der FSn abhebt.

2 Vgl. auch: BENEŠ, Eduard: «Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht», in: BUNGARTEN: *Wissenschaftssprache*, 185–212.

Was FS aber ist bleibt ungeklärt. «Über diesen Punkt herrscht keine Einigkeit», so Eduard BENEŠ 1971 in seinem Aufsatz «Fachtext, Fachstil, Fachsprache».

Daß wir besser von einzelnen FSn als von *einer einzigen FS* sprechen, darin besteht Einigkeit.

Die Jäger-, Seemanns-, Bergmannssprache sind – wie die Handwerksprachen und das Expertendeutsch – Stufungen einer FS, die der horizontalen wie der vertikalen Sparteneinteilung eines Fach- und Sachgebietes Rechnung tragen.

Es fällt auf, daß dem Thema FS in der Literatur weit mehr Platz und Aufmerksamkeit gewidmet wird als der GS.

Was GS ist, ist bekannt, so sollte man daraus schließen. Sie bedarf kaum einer tiefergehenden Untersuchung. Es sei denn, sie ist Gegenstand von Sprachbetrachtungen ganz genereller Art.

Es ist bezeichnend wie Siegfried GROSSE 1978 die Situation sieht:

«Das Tempo der Bildung neuer Fachsprachen, die sich satellitenartig um das Corpus der Gemeinsprache ansiedeln, nimmt in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu, und die Fluktuation der wechselseitigen Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache und zwischen den Fachsprachen untereinander pulsiert so lebhaft, daß schließlich die Sprachwissenschaft ihre Schwierigkeiten mit den Definitionen, mit der Abgrenzung und mit der Situationsbeschreibung überhaupt hat.»³

Es erscheint einsichtig, daß ein fs Text nicht dasselbe ist wie ein gs Text, der mit Fachbegriffen gespickt ist, bzw. ein gs Text etwas durchaus anderes ist als ein fs Text, bei dem die Fachtermini gs geworden sind.

FS erfüllt völlig andere Funktionen als GS. Dies wird deutlich, wenn wir uns vorstellen mit welcher sprachlich unbeholfenem und vor allem unpräzise Redeprodukt wir es zu tun haben, wenn wir uns die ärztliche Diagnose in sogenannte «Allgemeinverständlichkeit» transponiert vorstellen. Die wissenschaftliche Aussage wird zwar nicht weniger wissenschaftlich, wenn die medizinische Fachterminologie ersetzt wird durch gs Begriffe, aber sie verliert an Präzision und wird dadurch im eigentlichen Sinne unverständlicher.

Ein Beispiel aus der Wissenschaftssprache – einer der möglichen Erscheinungsweisen von FS – mag dies verdeutlichen.

Helmut SEIFFERT definiert in seiner «Einführung in die Wissenschaftstheorie» (Bd. 1, Mü 1971) ausgehend von der Unterscheidung, daß es wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Aussagen gibt, wie folgt:

3 GROSSE, Siegfried: «Beobachtungen zum fachsprachlichen Vokabular im Leitartikel einer Tageszeitung», in: MENTRUP: *Fachsprachen und Gemeinsprachen*, 209–228.

«In wissenschaftlichen Aussagen kommen normierte Prädikatoren oder Termini vor – in nichtwissenschaftlichen Aussagen dagegen nur nichtnormierte Prädikatoren in umgangssprachlicher Verwendung.»

Demzufolge stellt «Sabine holt im Obstladen Gemüse» eine Aussage über einen nichtwissenschaftlichen Sachverhalt dar, weil «Obstladen» und «Gemüse» keine wissenschaftlichen Termini sind.

«Das Quadrat über der Hypothenuse ist gleich der Summe des Quadrats über den Katheten» sagt einen wissenschaftlichen Sachverhalt aus, weil «Quadrat», «Hypothenuse», «Katheten» eindeutig mathematische Termini darstellen.

Die Frage muß sich anschließen: woran erkenne ich, daß es sich um einen eindeutig wissenschaftssprachlich verwendeten oder eindeutig umgangssprachlich verwendeten Prädikator handelt?

SEIFFERT erklärt dies damit, daß es lediglich darauf ankommt, ob und wie ein gegebenes Wort *normiert* oder *nichtnormiert* verwendet wird.

Der Terminus «Kaufmann» kann sowohl umgangssprachlicher Prädikator sein als auch handelsrechtlicher Prädikator. Alleine die «Rückwirkung», die der situative Kontext auf das Verstehen hat ist wesentlich entscheidend für die Bezeichnung des Ausgesagten als wissenschaftlich oder nichtwissenschaftlich. Es ist der Kontext, der in viel stärkerem Maße die Textsorte – fs Text / gs Text – bestimmt, als es eine Lexikologie bzw. Terminologie vermag.

Ob nun die Aussage «Der Himmel ist blau» eine wissenschaftliche oder nichtwissenschaftliche ist, beantwortet *allein* der Kontext. Nicht ausschlaggebend ist dabei, daß es sich um eine simple Aussage – noch dazu unter Verwendung deutschsprachiger Wörter – handelt.

«Termini werden explizit introduziert» wird nicht dadurch weniger «wissenschaftlich», wenn ich schlicht sage: «Wissenschaftliche Fachwörter werden ausdrücklich eingeführt.»

Oder die morgendliche telefonische Krankmeldung eines Arbeitnehmers an seinen Chef: «Ich habe otitis media und kann heute nicht zur Arbeit kommen» ist *trotz* der Verwendung des lateinischen Terminus für Mittelohrentzündung eine Aussage über einen außerwissenschaftlichen Sachverhalt. Lautet die Diagnose des Arztes alsbald: «Sie haben Mittelohrentzündung» so ist das *trotz* der deutschen Bezeichnung eine wissenschaftliche Aussage, weil der Arzt hier «Mittelohrentzündung» streng als Terminus, der für einen exakt umgrenzbaren medizinischen Sachverhalt vereinbart wurde, gebraucht.

Diese Textfragmente verdeutlichen am Beispiel von Wissenschaftssprache und Gemeinsprache die Problematik, die eine Unterscheidung von FS und GS aufwirft.

Im gesellschaftspolitischen Bereich könnte die völlige Unkenntnis fachspezifischer Sachverhalte und deren Terminologie und schließlich das daraus resultierende Überlassen von Verantwortung ausschließlich dem Fachmann einer persönlichen Isolierung von wesentlichen Lebensbereichen gleichkommen, könnte Manipulationsgefahr bedeuten, ja sogar Ohnmacht im Handeln.

Mit einem Gedanken von Eduard BENEŠ will ich die eröffnete Auseinandersetzung vorläufig abschließen.

«Die Fachsprache kann / . . . / umrissen werden, als Inventar *aller* Sprachmittel, die in den Fachtexten vorkommen und die für die Bedürfnisse des Fachstils angemessen, angepaßt, bzw. auch neu und zusätzlich herausgebildet sind. Dann wäre unter 'Gemeinsprache' nicht die Gesamtheit von allgemeinverständlichen Mitteln zu verstehen, sondern die Summe der stilistisch neutralen Sprachmittel, über die eine Sprache potentiell verfügt, die aber in verschiedenen Stilen und Texten verschiedentlich / . . . / realisiert werden.»

3. Das Verhältnis von GS und FS

Einstimmig stellen sprachgeschichtliche Darstellungen die Herausbildung der FS auf dem Hintergrund der arbeitsteiligen Gesellschaft und der Spezialisierung des gesellschaftlichen, technischen und naturwissenschaftlichen Lebens dar. Danach hat die Bildung und die Anwendungsweise von fs Spezialtermini zu Sprachsystemen geführt, die wir heute gern als FS bezeichnen.

Es entstanden Sonderformen des Sprachgebrauchs. Mit der sachlichen Vertrautheit geht sprachliche Vertrautheit einher. Der Fachmann beherrscht neben der GS sein «Expertendeutsch», das sich abhebt von der GS. Doch es deutet sich ein Komplex an, dem erschöpfend nicht mehr mit rein lexikalisch-terminologischen Untersuchungsmethoden begegnet werden kann.

Ungeachtet der Tatsache, daß methodische Konsequenzen erwachsen können aus der Spannung zwischen geschriebener GS und geschriebener FS sowie zwischen gesprochener GS und gesprochener FS, werde ich das Phänomen GS im folgenden weitgehend identisch mit dem gs Texte behandeln. Dasselbe gilt für die FS.

Fertigkeiten zu vermitteln, Texte in einem ersten Schritt in ihrer Komplexität analysieren zu können, d.h. auch, sie zu rezipieren und in einem anschließenden zweiten Schritt, adäquate Texte zu produzieren, ist eine der wesentlichen Aufgaben in der Übersetzer Ausbildung im Rahmen der grundsprachlichen Kompetenzerweiterung.

Dabei fällt der Textuntersuchung eine wichtige Aufgabe zu. Hier ist auch der Ort, über das Spektrum fs – und gs Erscheinungen zu diskutieren und Kriterien für eine adäquate Textbearbeitung herauszuarbeiten.

Auf lediglich sieben Aspekte, die das Verhältnis GS/FS besonders prägen, möchte ich hinweisen.

I) Die Benutzer von FS erscheinen soziologisch als Gruppe.

Sowohl Autor wie auch Hörer- bzw. Leserschaft können die FS als Gruppensprache benutzen und damit auch die Demonstration von Zusammengehörigkeit intendieren.

II) FS hat eine spezifische Thematik.

Neu zu entdeckende Seinsbereiche müssen geistig, d.h. sprachlich, erobert werden. Dazu HEISENBERG:

«/... / und daher ist der Physiker in unserer Zeit gezwungen, zugleich mit den Naturzusammenhängen, die er verstehen will, auch über die Sprache nachzudenken, in der er über diese Zusammenhänge sprechen kann.»

Methodisch verschiedene Ansätze dokumentieren sich auch im Gebrauch von Sprache. Neu zu Formulierendes verlangt u.a. auch nach neuen Termini. Neue Termini sind dann neue Aussagen. Ich bezweifle, ob dem Wissenschaftsrat in der Bundesrepublik Deutschland mit der Einführung des Begriffs «Planstudienzeit» gegenüber «Regelstudienzeit» Sinnvolles gelungen ist. Das Spezifische der Fach-Übersetzung ist darin zu sehen, daß die Leistung des Übersetzers auf der untrennbaren Einheit von Sprach- und Sachwissen beruht.

III) FS besitzt einen besonderen Mitteilungszweck.

Dieser Mitteilungszweck kann Internationalität sein, aber auch die Lust an der Sprachschöpfung.

Im ersten Fall ist vor allem an Ableitungen aus dem Griechischen, Lateinischen oder auch Englischen zu denken mit teilweise mnemotechnischen Absichten. Dem zweiten Fall, der Lust an Sprachschöpfungen, begegnen wir in Erotica – zu Unrecht aufbewahrt in den Giftschränken der Bibliotheken.

IV) Die fs Normung.

Sie zielt ab, durch Neuprägungen und begriffliche Vereinheitlichung von Wörtern der allgemeinen Hochsprache, also durch gestalterische und inhaltliche Normung eine Einnamigkeit und Eindeutigkeit der Bezeichnung

zu erreichen. Dies geschieht zunächst auf nationaler, möglichst aber auch auf internationaler Basis.

Der «Normcharakter» dieser Sprache wirkt auf die GS, allerdings erhalten die begrifflich genormten Wörter oft dann, wenn sie in die allg. Hochsprache eingehen, wieder Nebenbedeutungen.

Z.B. «Neonröhre» (fs) wird auch für «Leuchtstofflampe» (gs) gebraucht.

Die Gefahr der fs Normung ist die bereits erwähnte Manipulierbarkeit der Sprache, ihr Vorteil: die Genauigkeit. Manche literarischen Sprachprozesse zeigen dagegen eine bewußte Vermeidung der übertriebenen Benennung des Gemeinten oder belassen gewisse Dinge unausgesprochen, um die individuell empfundene Erscheinung zu intendieren.

V) FS ist regional geprägt.

Objekte und Vorgänge werden benannt, die für den jeweiligen Sprachbenutzer besondere Bedeutung haben. Die Sapir-Whorf-Hypothese hat dies bereits sehr früh formuliert.

VI) Von einer allgemeingültigen fs Syntax kann nicht die Rede sein.

Untersuchungen zur Syntax der FS unterstreichen die Notwendigkeit von Beschreibungen der in den einzelnen Fachbereichen gebrauchten Sprache.

Die nat.-wiss.-tech. FS vermeidet die Hypotaxe, während wir bei geisteswissenschaftlichen Fachtexten einen hohen Anteil an finiten Verben, einer starken Tendenz zum verbalen Ausdruck und zur Hypotaxe beobachten können.

Zwar kann man mühelos überwiegend kurze Sätze in der Verwaltungssprache feststellen, gespickt von Wortungetümen wie «Lastenausgleichsvermögensabgabe», was die Amtssprache dennoch kompliziert und schwer verständlich erscheinen läßt. Auch dominiert die substantivische Ausdrucksweise, die durch Funktionsverben ermöglicht wird.

Fs Texte vermeiden die Formulierung: «Das Objekt wird beschallt» und verwenden lieber «Die Beschallung erfolgt» oder «Die Haushaltszählung wird durchgeführt» oder «Das Gebäude wird unter Beobachtung gestellt», anstatt «beobachtet» oder aber gleich «Es wird observiert.» Sicherlich gehört zu den syntaktischen Besonderheiten der deutschen FS –

- überreiche Auffüllung des im allgemeinen bevorzugten Einzelsatzes
- Vorliebe für verschiedene Typen der nominalen Ausdrucksweise und für das Passiv
- möglichst enge Verbindung der Satzglieder, klare Gliederung der Sätze auf der Sinnesebene und ihre dichte und explizite Verflechtung.

Was mir aber bei diesem Punkt, der fs Syntax, am Wesentlichsten erscheint, hat Klaus-Uwe PANTHER⁴ herausgestellt. Er bearbeitet FS mit dem Instrumentarium, das die Theorie der Sprechhandlung, die Sprechakttheorie, dafür bereithält.

Dieses Vorgehen erscheint mir sehr gut übertragbar auch auf die Analyse von Texten mit Studenten.

Ausgehend von der elementaren Unterscheidung von direkten und indirekten Sprechhandlungen kommt K.-U. PANTHER zu der Feststellung, daß wissenschaftliche FSn in überwiegendem Maße indirekte Sprachhandlungen aufweisen, während gs Texte direkte sprachliche Handlungen bevorzugen. Formulierungen wie:

man kann feststellen

wir stellen fest

es kann festgestellt werden

vermeiden eine Subjektivität sprachlichen Handelns, während in einer explizit performativen Äußerung (dies ist der offensichtlichste Fall von direkter Sprechhandlung und immer in der 1. Pers. Sing., Präs. gehalten) die Subjektivität sprachlichen Handelns am stärksten durchscheint.

Der Thematisierung von happeness-conditions im Falle direkter Sprachhandlungen, hier eines Versprechens, z.B. «Ich beabsichtige, dich zu heiraten, Peter», entspricht eine Nicht-Thematisierung von Gelingens-Bedingungen im Falle indirekter Sprachhandlungen auf der anderen Seite z.B., «So ist denn zu bedenken, ob...»

Das Auftreten indirekter Sprachhandlungen in der wissenschaftlichen FS wirkt «höflicher», dient der Tabuvermeidung, der Schaffung eines breiteren Auswegpotentials, der Unverfänglichkeit und Unverbindlichkeit und stellt Absicherungsstrategien dar. Diese Intentionen begegnen uns wieder in den Techniken der Imagepflege.

Gleichwohl kann man nicht von einem Bündel spezieller syntaktischer Mittel, die bevorzugt in fs Texten verwendet werden, sprechen.

Texte müssen in ihrer pragmalinguistischen Breite betrachtet werden. Für die Verwendung der Tempora gilt gleiches: Erzähltempus hier, berichtendes Tempus dort kann nur als Grobraster dienen.

VII) *Der Zentrifugalkraft der Fachtermini steht die Zentripetalkraft der gs Leitbegriffe gegenüber.*

Semantik und Pragmatik der GS sind andere als die der FS. Die Bedeutung gs Wörter ist anders festgelegt – mit vielen Bedeutungsschattierungen und

4 PANTHER, Klaus-Uwe: «Einige typische indirekte sprachliche Handlungen im wissenschaftlichen Diskurs», in: BUNGARTEN: *Wissenschaftssprache*, 231–260.

Konnotationen – und die Wörter werden sehr viel flexibler verwendet als die Fachwörter, z.B. der Wissenschaft.

Gs- und fachliche Begrifflichkeit haben unterschiedliche Funktionen. Die gs Begrifflichkeit gibt vielen ein überindividuell geltendes Anschauungs- und Denkmuster, mit dem sie das Alltägliche und weniger Alltägliche, was ihnen begegnet, gliedern und durch Gebrauch der Wörter benennen und mitteilen können. Doch wie die allgemeinsprachlichen Wörter benötigen die differenzierenden Termini stets der Ergänzung und ggf. des Korrektivs von der Sache her.

Um eine Überfrachtung der Gs – z.B. durch Übernahme von fs Besonderheiten – aufzufangen, ist die Tendenz zum Abbau redundanter grammatischer Formen und Vereinfachung der syntaktischen Strukturen verstärkt spürbar.

Die Etappen der Sprachgeschichte werden wesentlich bestimmt durch das Eindringen von ursprünglich Fachwörtern in das allgemeine Deutsch. Z.B. stammen Fundgrube, Stichprobe, Raubbau aus der Sprache der Bergleute; auf vollen Touren, Gas geben, schalten, ankurbeln sind der Kraftfahrersprache entnommen.

Blindgänger sind längst nicht nur unwirksame Granaten, sondern Versager aller Art. Siegfried GROSSE weist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit hin, eine Überprüfung größerer zusammenhängender gs Texte hinsichtlich des in ihnen enthaltenen vielfältigen Spektrums des fs lexikalischen Anteils zu machen.

Das Ideal der Ein-ein-deutigkeit, ein Name = ein Begriff, wird auch in den fs Texten nicht immer erreicht. Neben dem intendierten Ziel der FSn nach Vollständigkeit, Genauigkeit, Ökonomie und Standardisierung des Ausdrucks ist auch der starke Wunsch nach Steigerung des Sozialprestiges durch die Ausnutzung der starken Wissenschaftsgläubigkeit hoch. Das Vertrauen in die Erkenntnis und in den Wahrheitswert wissenschaftlicher Fachtexte ist ebenfalls beträchtlich. Auf die damit verbundenen Gefahren weist Helmut GIPPER⁵ hin, nämlich auf die Strategien der FS im Bereich der Werbung, die da lauten:

- Mehr scheinen als sein. Fs wirkende, eigens erfundene Ausdrücke werden in die Sprache der Werbung eingeschleust; und
- Ausnutzen positiver bzw. negativer umgangssprachlicher Konnotationen.

5 GIPPER, Helmut: «Fachsprachen in Wissenschaft und Werbung», in: MENTRUP: *Fachsprachen und Gemeinsprachen*, 125–208.

Emotionale Verhaltensweisen dominieren vom Verstand gesteuerte Reaktionen, wenn wir auf Begriffe wie «biologisch» und «Bakterien» stoßen.

Diese Strategie der Ausnutzung positiver bzw. negativer umgangssprachlicher Konnotationen geht soweit, daß oft Laie wie Fachmann mit der »Interpretation« des Terminus überfordert sind. (Z.B. Gero-H³-Aslan).

Fazit: Sprache darf als Medium *aller* menschlichen Erkenntnis ihre zentrale sinnerschließende und verstehenssichernde Stellung in unserem Denken und Handeln nicht verlieren. Dazu gehört auch eine «verständliche Gestaltung von Fachtexten», wofür Inghard LANGER in seinem Aufsatz mit demselben Titel plädiert und darin Bedingungen für erfolgreiches Gelingen vorstellt.

Macht und Ohnmacht des Rezipienten, der in unserem Fall auch der Produzent ist, hängt zu einem guten Teil auch von dem Sezierbesteck ab, das er in seinen Händen hält.

4. *Schlußfolgerungen für Theorie und Praxis*

Aus dem rein sprachwissenschaftlichen Bereich, mit dem allenfalls FS behandelt werden kann, tritt die Behandlung des Themas FS *und* GS heraus und erfordert eine pragmatische Betrachtungsweise, die soziokulturelle Momente miteinschließt.

Was fachfremd ist, ist *immer* auch eine Frage der Allgemeinbildung und des Fachwissens, des Horizontes, der Motiviertheit und der Nichtmotiviertheit, des situativen Kontextes, die *zusammen* über Verständlichkeit bzw. Nichtverständlichkeit von Rede bestimmen.

Es gibt keine GS, die isoliert von einer wie auch immer gearteten FS existiert. Es gibt vielmehr unendlich viel Nuancierungen und Schattierungen ein und derselben Grundsprache.

Wo etwa liegt der Unterschied zur GS, wenn VON WEISSÄCKER über die Sprache der Physik sagt, daß sie «ihre Eindeutigkeit, sowie sie sie hat, nicht in einer für immer garantierten und absoluten Weise hat, sondern bezogen auf eine jeweilige Situation?»

Doch gilt für Wissenschaftssprache und alle Fachsprachen dasselbe wie für Sprache überhaupt: es wird kommunizierbares Wissen konstituiert. Unterschiedlich sind dabei, geprägt durch spezielle Bedürfnisse und Interessen, lediglich die sprachlichen Ausformungen. Die Unterscheidung GS und FS, die wissenschaftsmethodisch sinnvoll sein mag, darf in der kommunikativen Wirklichkeit nicht statisch gesehen werden, sondern als Prozeß eines differenzierten, rollen- und situationspezifischen Sprachgebrauchs. Der heutige Fachsprachenlinguist wird gut daran tun, wie ich mei-

ne, diese Dynamik als Voraussetzung *und* Chance einer Verständigung über die Fachgrenzen hinweg anzusehen. Die kommunikative Kompetenz in diesem Spannungsfeld (GS/FS) muß Lernziel, gesellschaftliches Lernziel, sein.

Die aus S. GROSSES «Beobachtungen zum fs Vokabular im Leitartikel einer Tageszeitung» gewonnenen Erkenntnisse, ließen sich vorzüglich auf die Analyse von gs Texten mit dem Lernziel der grundsprachlichen Kompetenzerweiterung (verstanden als Vorübung zu jeder Übersetzung) anwenden. Ich halte dies für nützlich, ohne daß ich einem auf dem lexikalischen Bereich eingeschränkten Fachsprachebegriff befürworte, sondern vielmehr, wie ich gezeigt habe, eine semantisch-kommunikative Betrachtungsweise für brauchbarer erachte.

Sprachanalyse erfährt im Grunde erst durch die Gegenprobe, die Synthese, ihre Bestätigung. (Eine Übung für Erstsemester lautet an unserem Institut: grundsprachliche Kompetenzerweiterung – Textanalyse/Textsynthese.)

Einer solchen Gegenprobe unterzieht sich auch der Übersetzer als «intermédiaire entre l'univers connu et inconnu» (E. CARY, 1956), denn eine adäquate Übersetzung setzt die richtige Analyse des ausgangssprachlichen Textes voraus.

Universität Heidelberg
D-69 Heidelberg

HELMTRAUD KRISCHEL-HEINZER

Ein literarischer Nachtrag zum Thema: Gemeinsprache/Fachsprache

Wolfgang Brenneisen
TECHNISIERT

Nach Befestigung des Spallrings und vorsichtiger Entfernung der verrosteten Selzen drückte der Buchtler – ein junger Bursche übrigens, doch ruhig und überlegt – die dünne Glaffe herunter: unendlich behutsam, kaum daß seine Finger die Nulone berührten.

Nein, zunächst nichts. Die Zeiger der Maccioni-Kapsel schlugen wohl aus, ohne aber das Zwei-Fünf-Intervall irgend zu erreichen, doch hatte sich die Glaffe, wenn auch nur wenig, dem Alladium-Gehäuse genähert.

Der Buchtler nahm sofort die bereitliegende Zistel zur Hand, um den Spallring zu lockern. Vielleicht, so kann man vermuten, war seine Aufmerksamkeit für einen Augenblick völlig auf die Instrumente gerichtet, so daß ihm das Eingluppen des Nulonenkardels entging, vielleicht war die Trillung des Tustincks zu schwach oder die Konodation an der Glaffe zu alt, – mit Bestimmtheit kann es nicht mehr festgestellt werden.

Als man den Buchtler fand, umklammerte er immer noch die Zistel. Die Zeiger der Maccioni-Kapsel standen still. Aus dem erkalteten Tustinck quoll das Garan.

In: MEHRMANN, Heinrich (Hrsg.): *Mini Story. Wörter machen Geschichten*. Frankfurt, 1964.